5. Glück und Unglück für Füssen unter den Augsburger Fürstbischöfen bis zum Ende ihrer Herrschaft 1802/03

Der Zeitabschnitt von 1503 bis 1803:
Vom Höhepunkt der Macht der Augsburger Fürstbischöfe bis zum Ende ihrer Herrschaft in der Stadt Füssen durch die Säkularisation 1802/1803

Augsburger Fürstbischöfe zur Zeit der Herrschaft von Kaiser Maximilian I.

Abb. 1: Bischof Friedrich II. von Zollern, Weihe 1486, gest. am 08.03.1505
Abb. 2: Bischof Heinrich IV. von Lichtenau, Weihe 1505, gest. am 12.04.1517

Mit dem Um- und Ausbau der Burg auf dem Füssener Schlossberg in den Jahren von 1486 bis 1503 hat sich Fürstbischof Friedrich II. in Füssen neben der Kirche St. Stephan und dem Benediktinerkloster St. Mang das dritte Machtzentrum geschaffen. Sein Nachfolger, Bischof Heinrich IV. von Lichtenau, hat die Macht der Augsburger Bischöfe in Schwaben weiter ausgebaut und vermehrt.[1]

Noch 1505, im Jahr seiner Weihe, veranlasste der Bischof Heinrich IV. von Lichtenau den Bau des Schlosses in Zusmarshausen und den Neubau des Schlosses in Oberdorf (Marktoberdorf). Während seiner Zeit als Bischof von Augsburg wurde außerdem das Dillinger Schloss von einer mittelalterlichen Wehrburg zu einem Burgschloss im Stil der Gotik umgebaut.[2]

Abb. 3: Maria v. Burgund, 1. Frau von Maximilian I. (geb. 1457 - gest. 1482)
Abb. 4: Bianca Maria Sforza, 2. Frau von Maximilian I. (geb. 1472 - gest. 1510)

Abb. 5: Von Innsbruck nach Augsburg und zurück reiste Maximilian I. meistens durch Füssen. Er hielt sich dann oft im Kloster St. Mang auf. Mit Gefolge oder auch Familie war es dort möglich, alle unterzubringen und für die Verpflegung zu sorgen.[3]

Entwicklung Füssens zu einer Wiege des europäischen Lauten- und Geigenbaus

Abb. 6: Caspar Tieffenbrucker (1514-1571) auf dem Lautenmacherbrunnen am Brotmarkt

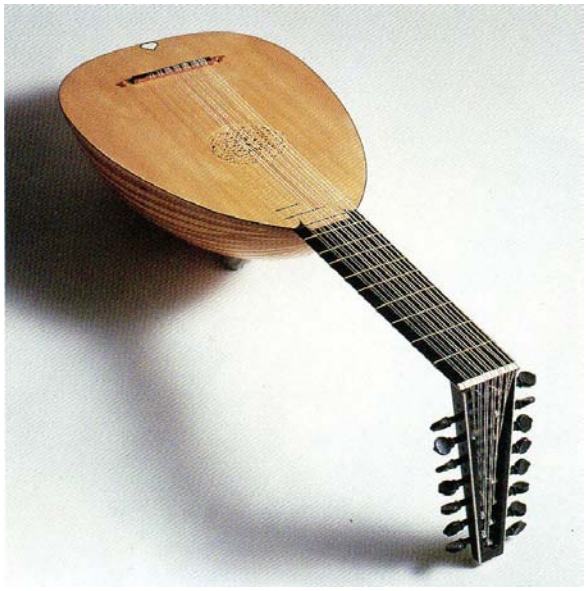

Abb. 7: Nachbau einer Tenorlaute durch Bernd Holzgruber, Velden/Österreich 1988 (nach Magnus Tieffenbrucker, Venedig 1600)

Abb. 8: Wellengeige von Johann Anton Gedler, Füssen um 1770 (Benennung nach der äußeren Form des Geigenkörpers)

In ganz Europa waren Füssener Lauten und Geigen berühmt und hoch geschätzt.
Zur gleichen Zeit grassierten in Europa auch immer wieder Pestseuchen.

Das Leben der Leute war zu dieser Zeit oftmals bedroht vom Schwarzen Tod. Die Pest wurde durch Flöhe von den Ratten auf Menschen übertragen. Immer, wenn die Rattenplage stark anwuchs, war der Schwarze Tod nicht mehr weit, womit die todbringende Pestseuche gemeint war, die in Mitteleuropa zuerst 1347 bis 1351 aufgetreten ist. In Füssen war 1402 die nächste große Pestseuche, der zweitschlimmste Ausbruch. 1528/29 ist wieder ein Ausbruch der Seuche überliefert. Auch später und im Dreißigjähren Krieg (1618-48) ist die Pest noch mehrmals in Füssen ausgebrochen.

Der Füssener Totentanz des Malers Jacob Hiebeler greift 1602 dieses Thema auf. Im Todesreigen müssen Menschen aus allen Ständen mitschreiten und mittanzen.

Abb. 9: Der Papst im ersten Bild bis zum Maler Jacob Hiebeler im letzten Bild sagt den Menschen, dass sie alle vom Tod zum Totentanz abgeholt werden. Die Überschrift beimTotentanz lautet deshalb: „Sagt Ja, Sagt Nein, Getanzt Muess sein!“ Den gleichen Titel trägt auch eine ausführliche Darstellung durch Reinhold Böhm.[4]

Der Totentanz zeigt, dass alle Bevölkerungsgruppen, oben angefangen vom Papst und Kaiser bis herunter zu den kleinen Kindern, zu jeder Zeit dem Tod anheimfallen können. Vor allem durch die Pest war den Menschen bewusst, dass ihr Leben jederzeit durch Seuchen und Krankheiten bedroht war und sie jeden Tag bereit sein sollten, vor den Richterstuhl Gottes zu treten. Mit dem Totentanz war also die Mahnung an alle Menschen verbunden, sich jederzeit durch ein bußfertiges Verhalten auf das ewige Leben im Jenseits vorzubereiten. Der Totentanz in der Füssener Annakapelle brachte der Stadt Füssen den Ruhm ein, „die älteste bayerische Totentanzstadt zu sein.“[5]

Abb. 10: Eine Edelfrau in ihrem reichen höfischen Gewand wird vom Tod weggeführt.

Abb. 11: Der Maler Jacob Hiebeler mit seiner Malpalette muss auch dem Tod folgen.

In den Pestzeiten gab es wegen der Ansteckungsgefahr Pestfriedhöfe, die außerhalb der Siedlungen angelegt wurden. In Füssen waren die anderen Gräber auf dem Friedhof am Mesnerbühel. Damit meinte man das Gelände zwischen dem Mesnerhaus und der Michaelskapelle oben an der Stadtmauer, andererseits zwischen der Kirche St. Mang unten und dem Hohen Schloss auf dem Schlossberg. Eine Erweiterung des Friedhofes war an dieser Stelle aber nicht mehr möglich. Deshalb legte die Stadt Füssen 1528 in der Nordost-Ecke der schon 1503 errichteten Stadtmauer einen neuen Friedhof an[6] neben der Sebastianskapelle, die den Pestheiligen Sebastian und Rochus sowie dem hl. Fabian und der hl. Katharina geweiht worden war.

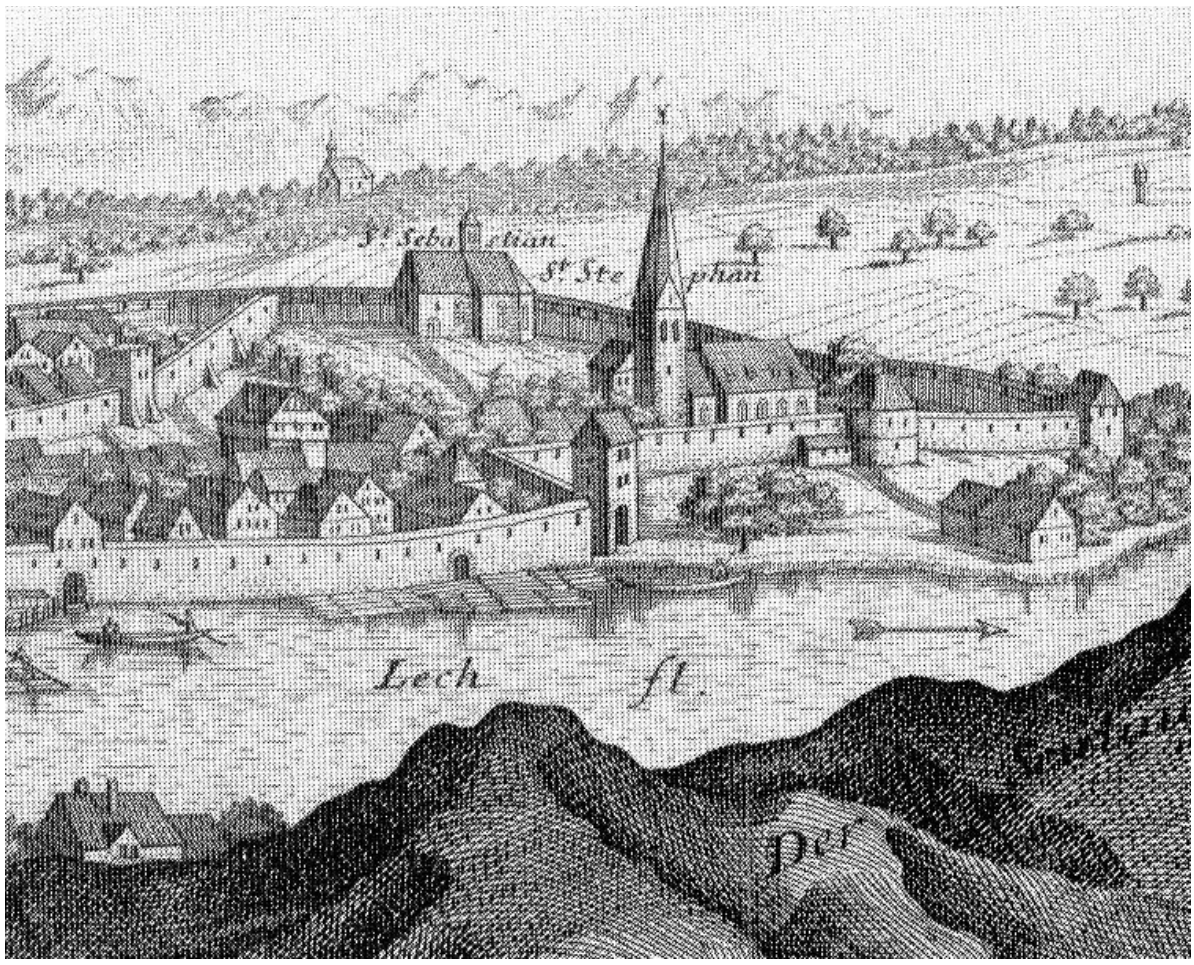

Abb. 12: Obwohl die Darstellung ungenau ist, erkennt man im Hintergrund die Feldkapelle, in der Bildmitte die Friedhofskapelle St. Sebastian und die Kirche St. Stephan beim Bleichertor.

Vom Bauernkrieg 1525 zum schrecklichen 30-jährigen Krieg 1618-1648

Aber nicht nur durch die Pest und Hungerkatastrophen war in diesen Zeiten das Leben der Menschen bedroht, sondern immer wieder auch durch schreckliche Kriege. Füssen hatte zwar seit 1503 hohe Stadtmauern und starke Geschütztürme. Diese zeigten aber nur im Bauernkrieg 1525 ihre abschreckende Wirkung. Obwohl 10 000 Bauern vor den Mauern standen, wagten sie den Sturm auf die Stadt nicht, denn es fehlten ihnen zur Eroberung die nötigen Feuerwaffen. Deshalb zogen sie nach Steingaden ab, wo sie das Kloster eroberten, dort plünderten und dann nach 14 Tagen wieder abzogen.[7]

Nicht so glimpflich verlief der Krieg 1546, in dem Schertlin von Burtenbach Truppen des Schmalkaldischen Bunds, der Vereinigung der evangelischen Reichsfürsten, über Memmingen, Kempten und Roßhaupten nach Füssen geführt hat. In aussichtsloser Lage ergab sich die Stadt, und die Bürgerschaft erklärte sich bereit, den evangelischen Glauben anzunehmen. Der Abt und die Mönche des katholischen Klosters St. Mang wurden als die Vertreter des verhassten päpstlichen Glaubens mit dem Tod bedroht, wenn sie nicht den Klosterschatz herausgeben würden.[8] Um ihr Leben zu retten opferten die Mönche die Preziosen ihres Klosters. Als später die katholische Seite starke Truppen zusammenzog, musste aber Schertlin von Burtenbach wieder abziehen.

Noch schlimmer für Füssen war der Krieg 1551/52, als der evangelische Kurfürst Moritz von Sachsen gegen den katholischen Kaiser Karl V. in Innsbruck in den Krieg zog und am 18. Mai 1552 Füssen besetzte. Seine Soldaten haben fürchterlich gehaust und geplündert, doch der Abt von Füssen hatte seine Klosterschätze schon vorher ins Kloster nach Stams bringen lassen. Aber auch dort waren sie verloren, als Moritz von Sachsen nach Stams weiterzog. Nur die Magnusheiltümer, Stab, Kelch usw. blieben erhalten,[9] denn man hatte sie vorher nach Innsbruck bringen lassen.

Der Bau des Franziskanerklosters 1629/31 während des 30jährigen Kriegs

Mitten im Krieg war der Neubau des Franziskanerklosters nur deshalb möglich, weil die Kämpfe noch nicht nach Füssen vorgedrungen waren. Als in Füssen die Jesuiten ihr Kloster nach einem kurzen Aufenthalt wieder aufgegeben hatten, waren sie nach Kaufbeuren umgesiedelt. Deshalb fasste im Jahr 1628 der Augsburger Fürstbischof Heinrich von Knöringen im Zuge der Gegenreformation den Entschluss, in Füssen ein Franziskanerkloster zu errichten und dazu Patres aus dem Franziskanerkloster in Reutte zu berufen. Deshalb wurde von Jörg Schmuzer in den Jahren 1629/31 neben der Füssener Stephanskirche der Südflügel als der erste Trakt des neuen Klosters erbaut.

Abb. 13: Auf der Stadtansicht Füssens von 1856 ist links von der Franziskanerkirche der Klosterbau in der Ausrichtung von Nord nach Süd zu sehen.

In den Jahren 1629/31 wurde der Anbau des Klosters von Jörg Schmuzer errichtet, aber schon 1632 ist es durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg geplündert und ruiniert worden. Nach dem 30jährigen Krieg wurde das Franziskanerkloster wieder instand gesetzt.[10]

Die Folgen des Dreißigjährigen Kriegs für Füssen

Füssen ist bis 1632 verschont geblieben. Am 23. Juni 1632 konnten dann die Schweden die Stadt Füssen erobern, weil ihre schwere Artillerie innerhalb einer Stunde neben dem Kuglertor eine Bresche in die Mauer geschossen hat. Füssen musste kapitulierten und 5000 Gulden zahlen. Nach den Schweden rückten die Franzosen ein und mit ihnen begannen nun erst die schlimmen Plünderungen. Nicht nur in der Stadt, sondern auch im Kloster St. Mang kam es zu Verwüstungen. Das 1628 neu gebaute Franziskanerkloster, aus dem der Kovent ins Tirol geflüchtet war, ist gänzlich verderbt worden. Als die Schweden zurückkehrten, ist Füssen wieder 4 Tage geplündert worden. Dann zogen die Schweden ab und hinterließen eine ausgeplünderte und teilweise zerstörte Stadt. Im Jahr 1635 folgte wieder eine schreckliche Pestseuche, bei der in Füssen 1600 Leute gestorben sein sollen. Damit hätten in Füssen damals nur noch 900 Personen überlebt.[11] Wenigstens machte für Füssen der Krieg eine Pause.

Erst 1646 kamen Schweden und Franzosen wieder nach Füssen und erpressten 6000 Gulden, damit die Stadt nicht zerstört wurde. Entlassene Soldaten zogen umher, aber auch viele verarmte Landleute, die ohne Vieh, Haus und Hof nichts mehr zum Leben hatten. Deswegen haben Bauern aus der Umgebung im Jahr 1646 die leerstehende Burg Hohenfreyberg niedergebrannt, damit sich Plünderer dort nicht festsetzen konnten.[12] Endlich kam es 1648 in Münster und Osnabrück zum Friedensschluss. Aber Land und Städte hatten in ganz Deutschland fürchterlich gelitten.

Abb. 14: Am Beispiel Magdeburgs wurde klar, dass auch die stärksten Mauern nichts halfen gegen die Kanonen. In der Stadt begann danach ein fürchterliches Gemetzel.

Abb. 15: Soldateska plündern ein Dorf nach der Schlacht bei Nördlingen am 5. 9. 1634

Abb: 16: Grauenvolle Bilder schildern die schrecklichen Untaten im 30jährigen Krieg.

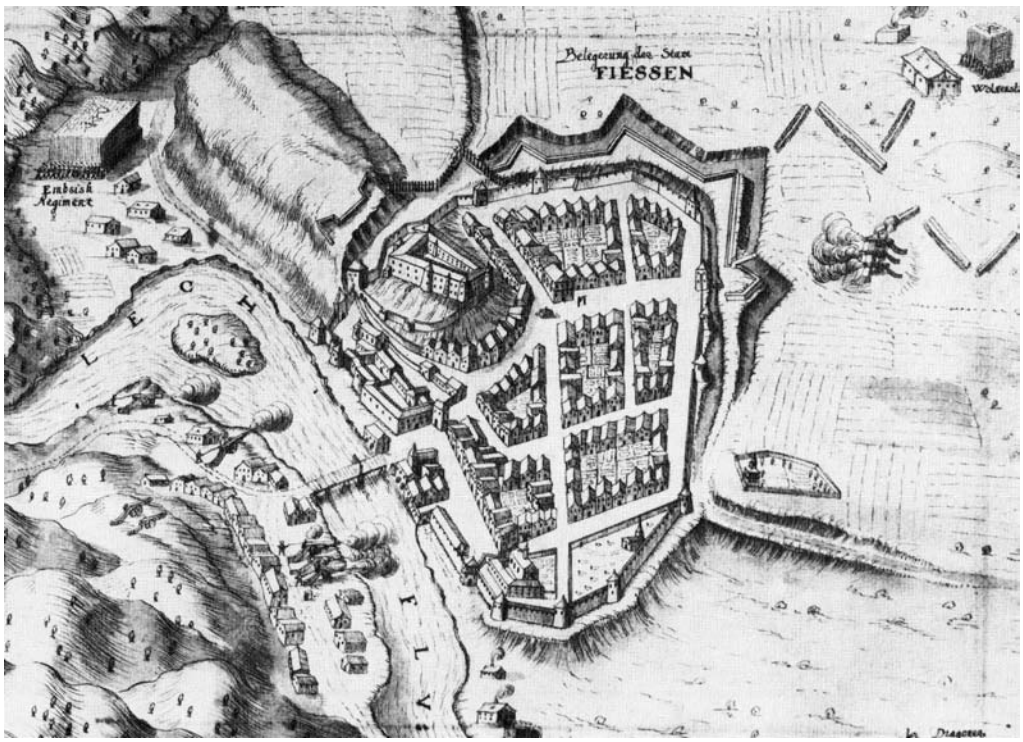

Abb. 17: Bei der Eroberung von Füssen kamen 1632 auch Kanonen zum Einsatz.

Nach dem Ende des 30jährigen Kriegs wurden in Füssen die Schäden an Häusern und Stadtmauern, in Kirchen und am Hohen Schloss allmählich wieder beseitigt.

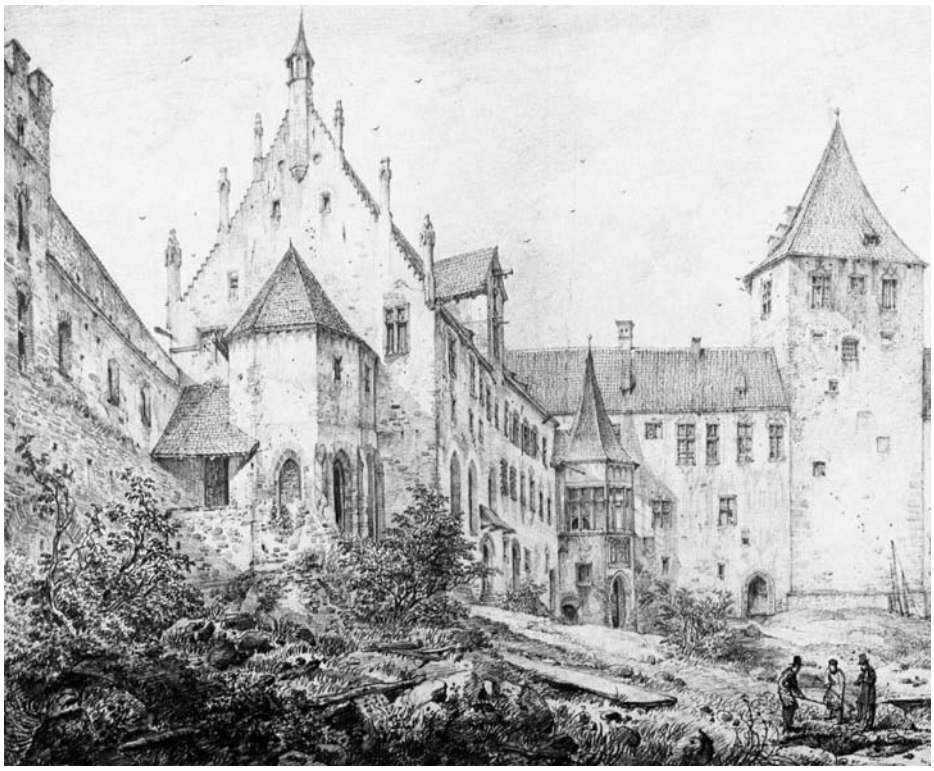

Abb. 18: Im Innenhof und an der Mauer links im Bild sieht man die Zerstörungen und Schäden durch die Belagerungen und während der Besatzung durch fremde Truppen.

Ein halbes Jahrhundert nach dem 30jährigen Krieg (1618 -1648) hat sich Füssen wieder erholt und im Zeitalter des Barock sind schöne Bauwerke entstanden.

Erst nach einem halben Jahrhundert hat sich die Lage in Füssen wieder gebessert und man konnte in einer neuen Kunstform – dem Barock und später im Rokoko – der neuen Lebensfreude Ausdruck verleihen. An Stelle der früheren mittelalterlichen Bauten – in Füssen das alte Kloster St. Mang, das im 30jährigen Krieg große Schäden und Verwüstungen erlitten hatte, – sollte nach dem Willen des Abts Gerhard Oberleitner (1696-1714) ein ganz neuer Kloster- und Kirchenbau im neuen Barockstil errichtet werden. Dafür konnte er den in Sameister bei Roßhaupten geborenen Baumeister Johann Jakob Herkommer verpflichten, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wo er den neuen Barockstil studiert hatte. Um 1700 ließ der Abt im Kloster als erstes die alte Anna-Kapelle im neuen barocken Stil ausgestalten.

Abb. 19: Vor allem die Decke und der Altar lassen die neue barocke Kunst erkennen.

Danach folgte der Umbau des mittelalterlichen Klosters St. Mang zum prachtvollen barocken Bauwerk. Besonders die Südseite hat nichts mehr von einem schlichten klösterlichen Gebäude, sondern sie gleicht eher einer prächtigen Schlossansicht. Auch der große Innenhof ist mehr der repräsentative Empfangsraum für hohe Gäste als der Wirtschaftshof für den Klosterbetrieb. Vor allem aber die prachtvoll ausgemalten und stuckierten Innenräume gleichen den Repräsentationsräumen in einem Schloss.

Abb. 20: Joh. Jak. Herkommer: Das Kloster St. Mang in der Gesamtansicht von Süden

An diesem Bauwerk waren neben dem Baumeister Johann Jakob Herkommer viele der damals berühmten Künstler tätig: der Maler Paul Zeiller der Stuckateur und Marmolier Dominikus Zimmermann, der Bildhauer Thomas Seitz, der Bildhauer Matthias Lotter, der Baumeister Johann Georg Fischer, der Uhrmacher Thomas Barensteiner, der Bildhauer Anton Sturm, der Maler Franzesko Bernhardini, der Maler Franz Georg Hermann, der Baumeister Maini, der Maler Giovanni Pelegrini und der Goldschmied Johann Georg Herkommer.[13]

Außerdem sind in Füssen noch eine ganze Reihe von Barockbauten entstanden:
der **Südflügel des Franziskanerklosters** von 1712-1714 durch Johann Jakob Herkommer und die **Krippkirche (St. Nikolaus)** von 1717-1719 durch Johann Jakob Herkommer und Johann Georg Fischer,
die Erweiterung der **Sebastianskirche** von 1721-1725 durch Johann Georg Fischer,
die Ausstattung der **Feldkirche St. Ulrich und Afra** im Barockstil 1724/25 durch Joseph Anton Fischer,
der Erweiterungsbau der Kirche **Unsere Liebe Frau am Berg** 1735 durch Johann Georg Fischer,
der Bau der neuen **Spitalkirche** im Rokokostil 1748-1749 durch Franz Carl Fischer, mit Rokokofresken an der **Außenfassade** 1749/50 durch Joseph Anton Walch,
der Neubau der **Franziskaner-Kirche St. Stephan** 1763-1767 nach Plänen von Franz Carl Fischer.[14]

Am Anfang hat die große Kirche St. Mang ihre barocke Ausgestaltung erfahren.

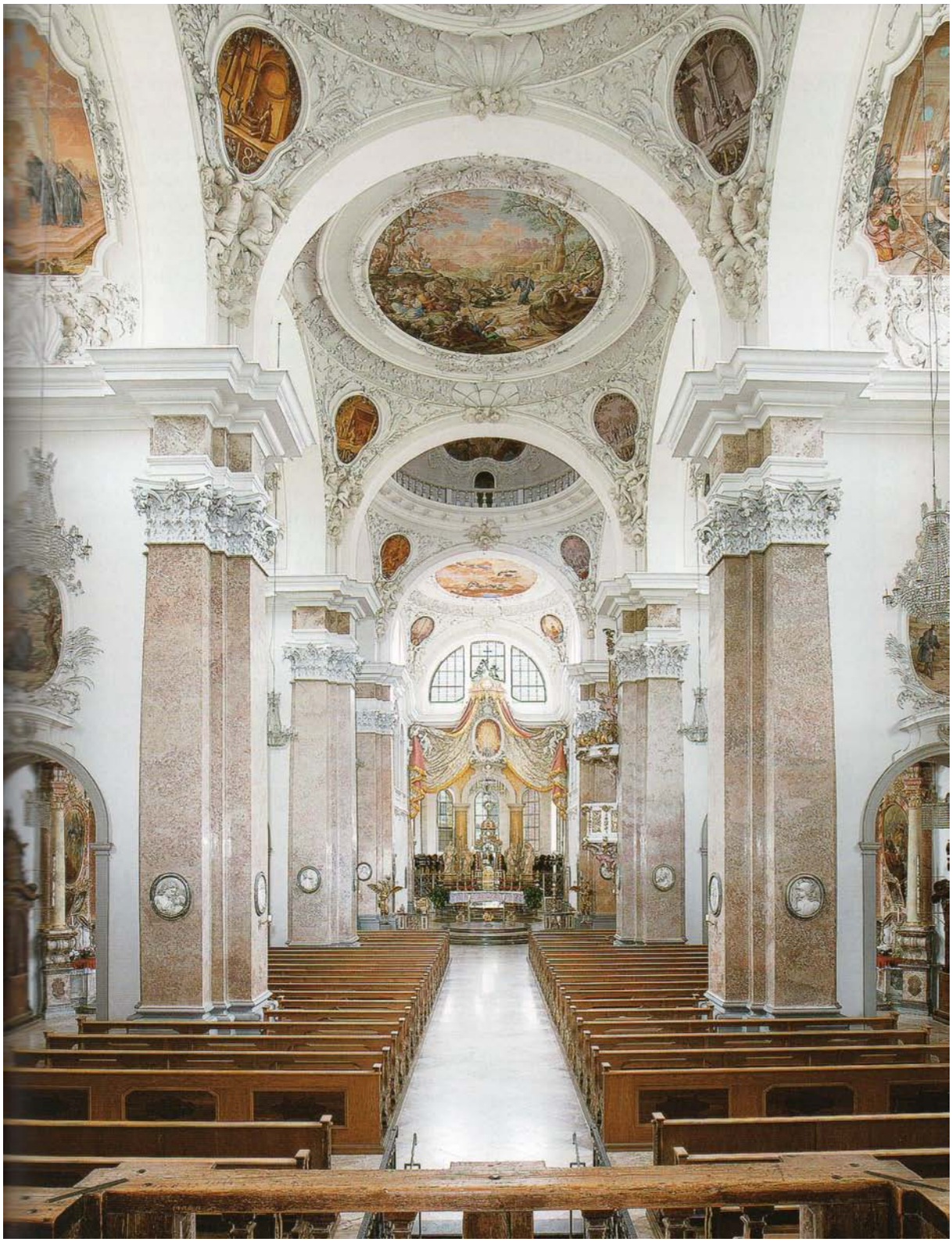

Abb. 21: Über dem Altar ist der Name des hl. Magnus zu entziffern, dem die Kirche geweiht ist (im Dialekt: St. Mang). Der Altar der Pfarrkirche ist neben Magnus nicht mehr der Gottesmutter Maria geweiht, sondern den Heiligen des Benediktinerordens, die auf dem Altar stehen: St. Benedikt, St. Scholastika, St. Columban und St. Gallus.

Der Hochaltar der Kirche St. Mang in Füssen mit den vier Marmorstatuen

Abb. 22: Vom Benediktinerkloster St. Mang erhielt der Füssener Bildhauer Anton Sturm den Auftrag, 4 Heilige des Benediktinerordens darzustellen: den hl. Benedikt und seine Schwester Scholastika hinten, den hl. Coloman und den hl. Gallus vorne.

Andreas Jäger: ein großer Füssener Meister des barocken Orgelbaus

Abb. 23: Nach Georg Gerle (in Füssen 1548-1567) und Hans Schwarzenbach (Bürger in Füssen von 1562-1591) war Andreas Jäger (1704-1773) der berühmteste Orgelbauer in seiner Heimatstadt Füssen. Sein Hauptwerk ist die große Barockorgel in der Kirche St. Mang in Füssen 1753 mit den Figuren und dem herrlichen Zierrat des Pfrontener Bildhauers Peter Heel. Auch die Barockorgel in der Kirche St. Sebastian und in der Kirche Unserer lieben Frau am Berg sind Meisterwerke von Andreas Jäger.[15]

Weitere Beispiele für die Kunst des Orgelbaus durch Füssener Orgelbauer

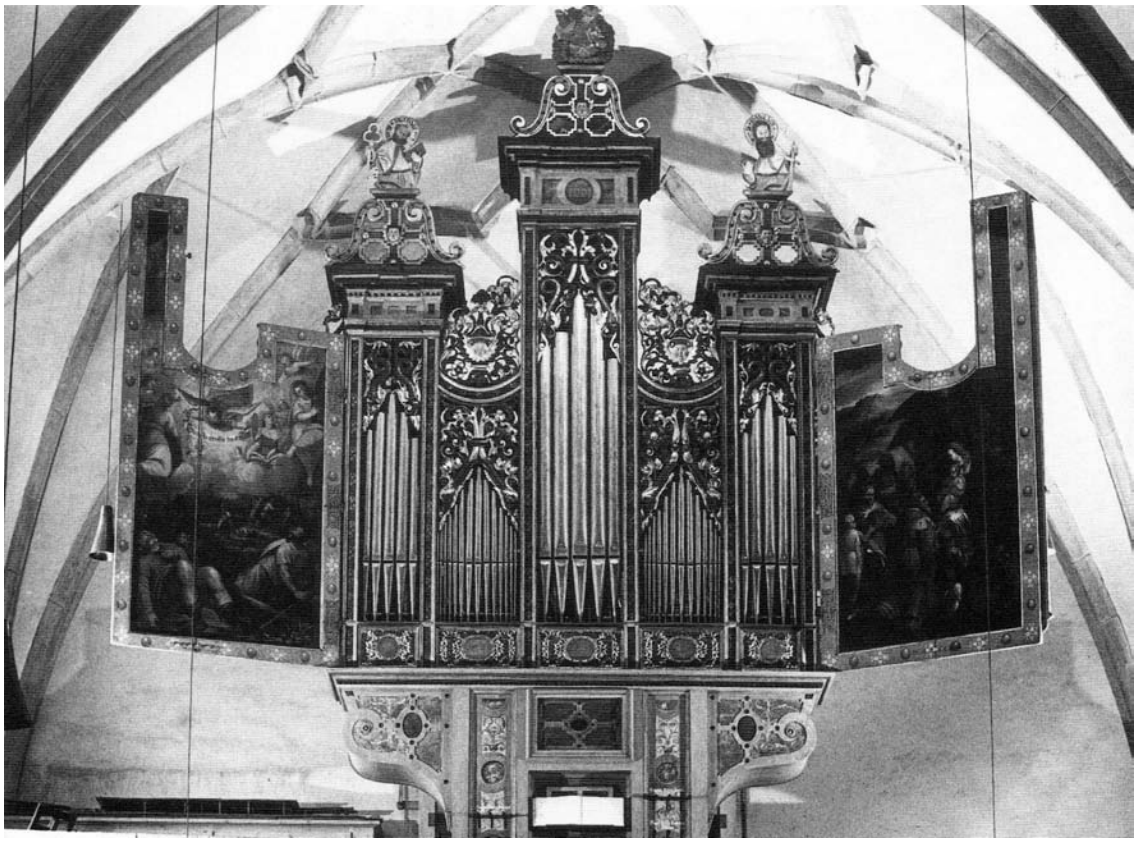

Abb. 24: Orgel in Auer (Südtirol) 1599-1601 von Hans Schwarzenbach aus Füssen[16]

Abb. 25: Josef Pröbstl, Orgel 1825 für Waltenhofen, heute in der Kirche St. Coloman.

Bibliothek und Kaisersaal – die schönsten Beispiele für den Kunststil des Rokoko

Abb. 26: Die Klosterbibliothek mit dem Balkon im Obergeschoß und in der Mitte eine Durchsicht zum darunter liegenden Speisesaal für Lesungen während der Mahlzeiten.

Abb. 27: Der Rokoko-Kaisersaal des Klosters St. Mang im sogenannten Kolonadenstil vom Ottobeurer Baumeister Andrea Maini und dem Kemptener Maler Franz Georg Hermann. Bei Konzerten und feierlichen Veranstaltungen werden Stühle aufgestellt.

Für die Rokokokunst ist die Füssener Spitalkirche ein farbenprächtiges Beispiel.

Abb. 28: Ein beeindruckendes Beispiel für die Rokokokunst ist am Lechufer die Heilig-Geist-Spital-Kirche. Sie trägt diesen Namen, weil sie dem Heiligen Geist geweiht ist und zum Spital der Stadt Füssen gehört, das dahinter zu erkennen ist. Im oberen Teil der Außenfassade sieht man die Dreifaltigkeit (Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist), im unteren Teil die Schutzheiligen der Flößer: den hl. Florian (links) und den hl. Christophorus (rechts), denn es war die Zunftkirche der Flößer von Füssen. Diese sind vor jeder Floßfahrt in die Heilig-Geist-Spital-Kirche gegangen, um für eine sichere Rückkehr zu beten, weil die Floßfahrten auf dem wilden Lech sehr gefährlich waren. Da ein Floß nur mit dem vorderen und dem hinteren Ruder gelenkt worden ist, konnte z. B. der Bruch eines Ruders die Ursache für einen tödlichen Unfall sein.

Die Friedensgespräche zwischen Österreich und Bayern 1745 in Füssen

Abb. 29: Beim Krieg der Bayern gegen die Österreicher ging es um die Thronfolge bei der Kaiserkrone, die man einer Frau, der jungen Maria Theresia, nicht vergönnt hat. Nach einigen Schlachten und dem Tod des bayerischen Thronbewerbers Kurfürst Karl Albrecht wurde der Friedensschluss in Füssen im Gasthof „Zur Alten Post“ ausgehandelt, denn der Ort Füssen gehörte damals dem Fürstbischof von Augsburg und galt deshalb als neutral. Weil Bayern in diesem Frieden auf den Kaisertitel verzichtete, konnte Maria Theresia Kaiserin werden.

Der Text auf dieser Tafel lautet nach dem heutigen Sprachgebrauch:
Europa singt ein Freudenlied:
Was man so bald nicht mehr geglaubt, geschah jetzt doch, es wurde Frieden und zwar heute in diesem Zimmer (des Gasthauses „Zur Alten Post“).
Hier wurde der tapferen Welfen Haus (Abstammung des bayerischen Herrscherhauses von den Welfen) mit Österreich ausgesöhnt (im Frieden zu Füssen).
Es grüne das Land Bayern und dem ohnegleichen das höchste Haus von Österreich.
Füssen, den 24. April 1745.

Die Kriege nach der Französischen Revolution beenden die Friedenszeit [16]

Die Schlagworte der Französischen Revolution: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ führten in Frankreich zum Sturz des Königs, zur Abschaffung der Monarchie und zur öffentlichen Hinrichtung der Königsfamilie 1793 auf dem Schafott. In der Folge kam es unter den europäischen Mächten zu den drei Koalitionskriegen, an denen auch Österreich beteiligt war. Wegen der nahen Grenze zu Österreich wurde immer wieder die Stadt Füssen in Mitleidenschaft gezogen. Gleich im ersten Koalitionskrieg wurde Füssen 1796 von den österreichischen Truppen besetzt. Es kam zwar nur zu einem kurzen Gefecht bei Pfronten-Weißbach, aber von 1796-1797 mussten in Füssen „etwa 15 000 Soldaten verköstigt und untergebracht“[18] werden.

Auch im zweiten Koalitionskrieg (1798-1801) nahmen die Durchmärsche fremder Truppen, Einquartierungen und Lieferungen von Abgaben kein Ende. 1799 wurde dann das königlich kaiserliche Feldhauptspital Nr. 2 in die Stadt Füssen verlegt. Es sollte im Hohen Schloss untergebracht werden. Als die Zahl der kranken und verwundeten Soldaten 1799 auf über 1000 und im Winter sogar auf 1500 anstieg, war das Hohe Schloss völlig überfüllt. Eine richtige Versorgung und Pflege der Kranken war nicht möglich, manche sollen im Winter sogar erfroren sein. Als die Toten im Friedhof von St. Sebastian nicht mehr Platz hatten, wurden 623 von ihnen jenseits der Stadtmauer eingegraben. Erst durch den Frieden von Lunéville im Jahr 1801 kam es zum Abzug der feindlichen Soldaten.

Abb. 30: Der Text darunter lautet: „Möge der Herr ihre Treue im Jenseits belohnen“ „Gewidmet östr.(eichischer) Krieger(-) u.(und) Veteranenv.(erein) Füssen“

Der Frieden von Lunéville 1801 hatte auch für Füssen große Auswirkungen

Bei diesem Frieden am Ende des 2. Koalitionskriegs beanspruchte Frankreich vom Deutschen Reich alle Gebiete links vom Rhein, z. B. die Pfalz, die vorher zu Bayern gehört hatte. Dafür sollten die deutschen Fürsten entschädigt werden mit Gebieten, die bisher von Geistlichen (z. B. Bischöfen) regiert wurden. Bayern bekam deshalb die Gebiete, die vorher der Bischof von Augsburg regiert hat, also fast ganz Schwaben, inbegriffen die Stadt Füssen. Diese „Verweltlichung“ im Jahr 1802 bezeichnete man als Säkularisation. Durch sie wurde 1802 die Stadt Füssen der bayerischen Regierung unterstellt. Nicht mehr der Bischof, sondern bayerische Beamte regierten in Füssen.

Diese „Verweltlichung der geistlichen Herrschaften“ hat also in der Stadt Füssen dazu geführt, dass dem Fürstbischof von Augsburg alle Besitzungen genommen wurden und dort die Regierungsgewalt dem bayerischen Staat übertragen worden ist. So erhielt die Regierung von Bayern auch 1802 das Hohe Schloss und das Vogteirecht über die Stadt Füssen. Die Klostergemeinschaft der Mönche von St. Mang wurde aufgelöst und die Gebäude des Klosters sind mit dem Inventar und allen Kunstschätzen an das Fürstenhaus Oettingen-Wallerstein verkauft worden. Beim Franziskanerkloster wollte man warten, bis alle Mönche ausgestorben sind, dann sollte es ebenfalls aufgelöst werden. Unter der Regierung Ludwigs II. ist es aber erhalten geblieben.

Abb. 31: Darstellung von J. B. Dilger um das Jahr 1840: Füssen von Südosten vom Horner Galgenbichl. Im Hohen Schloss residierte aber zu dieser Zeit kein Fürstbischof mehr, stattdessen war dort ein Finanzamt. Auf dem Bild sieht die Stadt immer noch schön aus. In Wirklichkeit wurde Füssen unter der bayerischen Regierung nicht so gefördert – wie früher zur Zeit der Augsburger Bischöfe – sondern nur noch verwaltet.

Ansicht der Stadt Füssen aus der Richtung von Südwesten im Jahr 1827

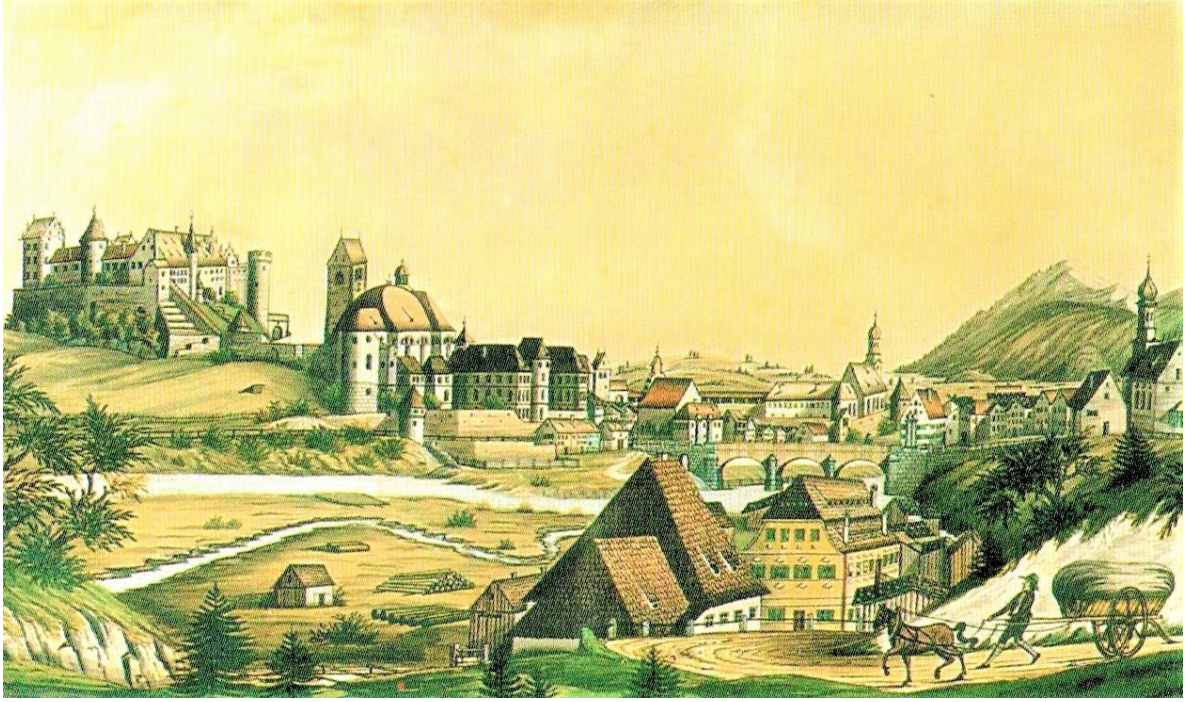

Abb. 32: Das Fuhrwerk rechts kommt vom Lechfall her und fährt nun um die Kurve in die Richtung zur Kirche Unsere Liebe Frau am Berg. Dabei geht der Weg an den großen Gebäuden der damaligen Stadtmühlen vorbei. Links davon sieht man das Lechgries mit den vom Lech angeschwemmten weit ausgebreiteten Kiesfeldern und einigen dort gelagerten Holzstämmen. Majestätisch thronen das Hohe Schloss und das Kloster St. Mang über dem Lech. Dazwischen ist die Stadtmauer zu sehen. Über den Baumgarten führt kein Ländeweg oder eine ehemalige Römerstraße. Stattdessen führt mit seinem Holzgeländer der Weg von Faulenbach am Lech entlang unterhalb vom Kloster zur Brücke vor, wo man durch das Lechtor in die Stadt hinaufgegangen ist.

Diese Zeichnung zeigt uns damals ein ganz friedliches Bild von Füssen, als ob nichts geschehen wäre. Dabei musste der Bischof von Augsburg 1802 das Hohe Schloss, die Kirche und das Kloster Sankt Mang mit allen Besitzungen sowie die Kirche St. Stephan und das Franziskanerkloster an den bayerischen Staat abgeben. Im Besitz der Stadt Füssen verblieben sind die Kirche „Unsere Liebe Frau am Berg“ (rechts am Bildrand) mit dem Leprosenhaus, außerdem die „Heilig Geist Kirche“ (in der Bildmitte) und links daneben im Hintergrund die Friedhofskirche St. Sebastian.

Im Vordergrund sieht man den Versuch, im Mühlenviertel für Füssens Wirtschaft ein neues Standbein zu schaffen durch die neue Stadtmühle und die Papiermühle. Denn die wichtigen Handelswege hatten sich verlagert. Die alte Strecke der Via Claudia hatte für das Fuhrwesen nicht mehr die frühere Bedeutung, denn inzwischen ist der Brennerpass besser ausgebaut worden und dort war die Strecke von München nach Oberitalien bedeutend kürzer. Damit verlor die Stadt Füssen als wichtige Etappe im Fernverkehr immer mehr an Bedeutung und führte somit wirtschaftlich nur noch ein Schattendasein.

Füssen und Schwangau vor der gewaltigen Bergkulisse im Jahr 1825

Abb. 33: Die Berge im Hintergrund erkennt man zwar an ihren Umrissen, ansonsten ist die Darstellung dort recht ungenau. Dagegen sieht man im Vordergrund vor allem bei den Hütten und ihren Dächern die realistische Malkunst. Die Stadt Füssen ist von der Stadtmauer umgeben und darüber erhebt sich majestätisch das Hohe Schloss. Davor sieht man Wiesenflächen mit den Alleebäumen an der Augsburger Straße bis heraus zur Feldkirche. Auf der linken Seite des Bildes erkennen wir die Flussschlingen des Lechs, daneben das Dorf Schwangau und dahinter die alte Burg Hohenschwangau.

Literatur

Reinhold **Böhm**, Alt Füssen auf Stichen, Gemälden und Plänen des 16. bis frühen 20. Jahrhunderts 1988

Reinhold **Böhm**, Füssen – Wesenszüge einer 700jährigen Stadt, Stuttgart 1992

Reinhold **Böhm**, Sagt Ja Sagt Nein • Getanzt Muess Sein, Füssen 2005

Rudibert **Ettelt**, Geschichte der Stadt Füssen, Füssen 1970

Franz Xaver **Lipp**, Füssen im Wandel der Zeiten, Füssen 1989

Hans **Pörnbacher**, St. Mang in Füssen mit den Nebenkirchen, Schnell Kunstführer Nr. 147, 2. völlig neubearbeitete Auflage 1987, Verlag Schnell & Steiner, München und Zürich

Matthias **Thalmair**, Die Meister des Füssener Orgelbaus, in: Alt Füssen 1990, S. 177-190

Anmerkungen

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._von_Zollern

[2] https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_IV._von_Lichtenau

[3] Maximilian I., im Arm sein Enkel Ferdinand. In der Mitte Enkel Karl. Im Hintergrund Sohn Philipp sowie Maximilians Frau Maria von Burgund. (Bild von Bernhard Strigel, nach 1515, Ausschnitt)

[4] Reinhold Böhm, Kempten [4]2005: „Sagt Ja Sagt Nein • Getanzt Muess Sein“

[5] Reinhold Böhm [4]2005, S. 13

[6] Reinhold Böhm [4]2005, S. 40

[7] Rudibert Ettelt 1970, S. 316

[8] Rudibert Ettelt 1970, S. 321

[9] Rudibert Ettelt 1970, S. 323
[10] https://de.wikipedia.org/wiki/Franziskanerkloster_F%C3%BCssen
[11] Rudibert Ettelt 1970, S. 329
[12] Joachim Zeune und Matthias Thalmair 2020, S. 101
[13] Franz Xaver Lipp 1989, S. 43-53
[14] Hans Pörnbacher 1987, S. 27-34
[15] Matthias Thalmair 1990, S. 177-179
[16] Matthias Thalmair 1990, S. 178
[17] Rudibert Ettelt 1970, S. 338-343
[18] Rudibert Ettelt 1970, S. 339

Abbildungen

Abb. 1:
https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._von_Zollern#/media/Datei:Friedrich_von_Zollern2.jpg
Abb. 2:
https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_IV._von_Lichtenau#/media/Datei:Heinrich_IV_von_Lichtenau.png
Abb. 3:
https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_von_Burgund#/media/Datei:Mary_of_burgundy_pocher.jpg
Abb. 4: https://de.wikipedia.org/wiki/Bianca_Maria_Sforza#/media/Datei:Ambrogio_de_Predis_-_Bianca_Maria_Sforza_-_Google_Art_Project.jpg
Abb. 5: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/63/Bernhard_Strigel_003b.jpg
Abb. 6: Reinhold Böhm 1992, S. 37 (Ausschnitt)
Abb. 7: Reinhold Böhm 1992, S. 35
Abb. 8: Reinhold Böhm 1992, S. 36
Abb. 9 Reinhold Böhm [4]2005, S. 28 (Ausschnitt)
Abb. 10: Reinhold Böhm 2005, Umschlag (Titelbild)
Abb. 11: Reinhold Böhm [4]2005, S. 38 unten (Ausschnitt)
Abb. 12: Reinhold Böhm 1988, S. 13, Nr. 15 (Ausschnitt)
Abb. 13: Reinhold Böhm 1988, S. 43, Nr. 87 (Ausschnitt)
Abb. 14: https://img.welt.de/img/kultur/history/mobile111708378/1102509607-ci1021-w1024/Zerstoerung-Magdeburgs-Luyken.jpg
Abb. 15: https:://static6.suedkurier.de/storage/image/2/4/4/3/12113442_shift-966x593_1r15yX_FtpBXC.jpg
Abb. 16:
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/c/c8/Hans_Ulrich_Franck_Der_geharnischte_Reiter.jpg/800px-Hans_Ulrich_Franck_Der_geharnischte_Reiter.jpg
Abb. 17: Reinhold Böhm 1988, S. 10, Nr. 5
Abb. 18: Reinhold Böhm 1988, S. 31, Nr. 61
Abb. 19: Hans Pörnbacher 1987, S. 26
Abb. 20: Reinhold Böhm 1992, S. 32 (Ausschnitt)
Abb. 21: Hans Pörnbacher 1987, S. 9
Abb. 22: Hans Pörnbacher 1987, S. 11
Abb. 23: https://www.die-orgelseite.de/pict/D_Fuessen_StMang1.jpg
Abb. 24: Thalmair 1960, S. 187 (Foto: Wolfgang Englert, Füssen)
Abb. 25: Thalmair 1960, S. 189 (Foto: Wolfgang Englert, Füssen)
Abb. 26: https://www.fuessen.de/kultur/museum-der-stadt-fuessen.html#&gid=null&pid=2
Abb. 27: https://www.fuessen.de/uploads/pics/Museum-der-stadt-fuessen-4.jpg
Abb. 28: Foto von Manfred Sailer (p1560104.jpg)
Abb. 29: https://schulbuch.ostallgaeu.de/fileadmin/_migrated/pics/Frieden_Fuessen_Abb_1.JPG
Abb. 30: Archiv der Stadt Füssen, StdAF 348 (Foto: Ruth Michelbach)
Abb. 31: Reinhold Böhm 1988, S. 38, Füssen von Südosten – um 1840 – J. B. Dilger
Abb. 32: Reinhold Böhm 1988, S. 29, Nr. 55, Johann Bührlen, Füssen von Südwesten, 1827
Abb. 33: Reinhold Böhm 1988, S. 29, Nr. 52, Johann Bührlen, Füssen mit Landschaft, 1825